

KEIN

Grund, aufzugeben

Obdachlos, alkohol- oder drogenabhängig, ohne familiären Rückhalt und scheinbar ohne Zukunftsperspektiven – im Don Bosco Jugendwerk Nürnberg werden Straßenjugendliche nicht sich selbst überlassen. Mit viel Geduld und Empathie hören Sozialarbeiter wie die 34-jährige Tanja Holzmeyer den Jugendlichen zu und motivieren sie, ihr Leben wieder in die richtigen Bahnen zu lenken.

Text: Nicole Stroth; **Fotos:** Klaus D. Wolf



Engagiert und voller Zuversicht: Tanja Holzmeyer lässt niemanden hängen. Sie schenkt Jugendlichen wie Stümmel (li.) Aufmerksamkeit und Zuwendung. Danach überlegen sie gemeinsam, was die nächsten Schritte sein könnten.

Es könnte eine friedliche Szene sein. Zwei Menschen sitzen auf einer Mauer, sind einander zugewandt und ins Gespräch vertieft. Sonnenstrahlen fallen auf ihre Gesichter und tauchen sie in ein warmes Licht. Doch der erste Eindruck täuscht. Die Atmosphäre ist zwar friedlich und entspannt, aber die Unterhaltung alles andere als eine nette Plauderei. Tanja Holzmeyer, Sozialarbeiterin im Don Bosco Jugendwerk Nürnberg, hat sich mit einem der Jugendlichen nach draußen zurückgezogen. Im offenen Treff ist ein stetiges Kommen und Gehen. Sie aber sucht ein wenig Ruhe, um sich ganz auf den Jugendlichen konzentrieren zu können und mehr über seine Geschichte zu erfahren.

Stümmel, wie er von seinen Freunden genannt wird, ist 22 Jahre alt, lebt seit sechs Jahren auf der Straße und ist heroinsüchtig. Beide Arme sind von Nadelstichen übersät, genauso wie seine Beine. „Ich bin das gelebte Klischee, oder?“, meint er selbstironisch. „Ein Punker mit blauen Haaren und Piercings, der drogenabhängig ist und sich damit alles kaputt gemacht hat.“ Bei Don Bosco sei er wegen seiner Freundin gelandet. Sie habe ihm von dem offenen Angebot erzählt. Jeden Tag – in der Woche von acht bis 22 Uhr sowie am Wochenende von acht bis 16 Uhr – finden obdachlose Jugendliche hier einen Zufluchtsort und Ansprechpartner. Stümmel weiß das zu schätzen: „Ich find’s gut, dass die einfach sagen, wenn’s dir dreckig geht, komm halt öfter mal bei uns vorbei. Man muss dafür nichts zahlen und bekommt Hilfe bei Ämtergängen, der Wohnungssuche und bei Bewerbungen.“ Doch so weit ist Stümmel noch nicht. „Momentan habe ich eigentlich gar keine Motivation, mein Leben in den Griff zu bekommen. Ich muss täglich schauen, wie ich mir meinen Stoff finanzieren kann. Meine einzige Motivation, wenn man so will, ist also, Geld zu sammeln, um keine Entzugserscheinungen zu haben.“

Tragfähige Beziehungen aufbauen

Doch Tanja Holzmeyer ist überzeugt, dass Stümmel unbewusst schon andere Ziele verfolgt und mehr vom Leben erwartet. „Jeder der Jugendlichen, die zu uns kommen, hat eine Motivation, wieso er hier ist, und die gilt es, zu finden. Durch Reden, Reden und nochmals Reden. Und durch Ausprobieren“, erklärt sie. „Wir sind ja nicht nur ein Schutzraum, wo man mal duschen und etwas Warmes essen kann. Das ist bei uns möglich, aber wir sagen den Jugendlichen von Anfang an, dass wir auch mit ihnen arbeiten wollen.“ Und das macht Tanja Holzmeyer, die Leiterin des offenen Bereiches, mit viel Engagement und einer unumstößlichen Zuversicht. Bei ihrer Zielgruppe seien Rückschläge vorprogrammiert, aber das sei für sie kein Grund, aufzugeben:



„Jeder Jugendliche, der zu uns kommt, hat eine **MOTIVATION**, wieso er hier ist, und die gilt es, zu finden.“

Tanja Holzmeyer, 34, Sozialarbeiterin

Thema

„Das demotiviert mich nicht. Ich glaube, dass tragfähige Beziehungen für solche Jugendlichen das A und O sind. Fallen gelassen wurden die von vielen Menschen, wenn nicht sogar von Teilen der ganzen Gesellschaft. Die Aufgabe der sozialen Arbeit ist, genau so jemanden auszuhalten, sich da persönlich nicht pikieren zu lassen und nicht ungeduldig zu werden.“

Diese Einstellung teilt auch Stefan Müller, der Einrichtungsleiter des Don Bosco Jugendwerks Nürnberg. „Die Salesianer und somit auch wir hier sind ja die größten Optimisten. Wir glauben wie Don Bosco an den guten Kern in jedem Menschen und daran, dass jedes Leben gelingen kann – und dieser Optimismus hilft“, sagt er lächelnd. „Für jeden Jugendlichen gibt es eine Lösung, und wenn etwas schief läuft, dann sollte es eben erst einmal noch nicht so sein und wir sind beim nächsten Mal da, wenn der- oder diejenige Hilfe braucht.“ So war

es auch bei der 22-jährigen Jenny. Sie schlief jahrelang unter einer Brücke, hatte zwar Kontakt zu den Sozialarbeitern von Don Bosco, ließ sich dann aber einige Zeit nicht mehr blicken. Sie fasst ihre Stationen kurz und ohne Ausflüchte so zusammen: „Straße, falsche Freunde, Drogen, Knast. Straße und wieder in den Knast, weil die Bewährung widerrufen worden ist.“

Der Schlüssel zum eigenen Zimmer

Ein Kreislauf, aus dem Jenny jetzt ausbrechen will – mithilfe von Don Bosco. Vor wenigen Monaten konnte der offene Treff vom Keller des Haupthauses in einen eigenen Gebäudeteil nebenan umziehen. Die Räume sind hell und frisch renoviert und es ist einfach mehr Platz. Deswegen gibt es im zweiten Stock als neues Angebot fünf Pensionszimmer, in denen obdachlose Jugendliche – vermittelt über das Sozialamt – wohnen können. Und der Schlüssel zu einem dieser Zimmer gehört jetzt Jenny. Für sie die beste Nachricht des Tages: „Das ist für mich echt cool. Endlich habe ich etwas, wo ich hinkann. Das baut mich auf. Das ist gut für mein Leben.“ Doch bevor weitere Zukunftspläne geschmiedet werden können, wird erst einmal der Pinsel geschwungen. Gemeinsam mit ein paar anderen Jugendlichen streicht sie ihr neues Zimmer, das vom vorherigen Bewohner etwas dreckig hinterlassen wurde. Im Hintergrund läuft laute Musik und die Jugendlichen beklecksen sich ausgelassen mit Farbe. Jenny wirkt aufgekratzt und zeigt in eine Ecke: „Eine Fotowand, hier will ich eine Fotowand hinhängen. Und Lichterketten müssen hier auch unbedingt hin.“

**Einfach mal abschalten:
Beim Sport können sich
die Straßenjugendlichen
auspowern und auf andere
Gedanken kommen.**



**Mit einem Lächeln Barrieren abbauen: Tanja Holzmeyer
ist jederzeit für die Jugendlichen da. Sie können ihr
Probleme und Sorgen anvertrauen.**



„**ENDLICH** habe ich etwas, wo ich hinkann. Das baut mich auf!“

Jenny, 22 Jahre (auf dem Bild links)



Frische Farbe,
neuer Lebensabschnitt:
Jenny streicht mit
Freunden ihr Zimmer
im Don Bosco Jugendwerk.

Momente wie diese sind für Tanja Holzmeyer Ansporn und Bestätigung, dass ihre Arbeit Sinn macht. „Wenn ich mit einem Jugendlichen vielleicht auch nur einen ganz kleinen Schritt gegangen bin und ein Lächeln bekomme, ist mir das Lohn genug für das, was ich Monate und Jahre mit ihm durchgemacht habe.“ Solche Momente helfen der 34-Jährigen, auch schwierige Situationen, die sie an ihre Grenzen bringen, besser zu bewältigen. Zum Glück gebe es diese allerdings nur selten, sagt sie. Als sie ein Beispiel nennen soll, muss sie eine Weile überlegen. Die sonst so aufgeweckte, fröhliche junge Frau wird immer ruhiger und beginnt nach einigem Zögern, von einem Fall zu erzählen, der ihr persönlich sehr nahegegangen ist und sie noch lange beschäftigt hat.

Persönliche Grenzen

Es ging dabei um einen Jugendlichen, den sie etwa ein Dreivierteljahr begleitet hat. Ein Vorzeijugendlicher für die Einrichtung. Er war nicht auffällig, hat bei allen Angeboten mitgemacht, schien „super integriert“. So kam es Tanja Holzmeyer und den anderen Mitarbeitern jedenfalls vor. Er versuchte, ihre Ratschläge umzusetzen, bemühte sich um eine eigene Wohnung und hatte sogar

einen Ausbildungsplatz in Aussicht. Umso unerwarteter traf daher Tanja Holzmeyer die Nachricht, dass genau dieser Jugendliche zwei schwere Verbrechen begangen hatte – und zwar in der Zeit, in der er regelmäßig beim offenen Treff und in Gesprächen mit ihr war. „Da habe ich kurz den Glauben verloren“, gibt Tanja Holzmeyer zu, die von sich sagt, dass sie viel einstecken kann und jeden Tag gerne zur Arbeit geht. „Aber da wurde mir schlagartig bewusst, dass dir manches einfach komplett unerschlossen bleiben kann, auch, wenn du glaubst, es läuft alles gut.“ Sie macht eine kurze Pause und fährt dann fort: „Da war eine persönliche Grenze für mich spürbar. Das nimmst du trotz professioneller Distanz über Wochen mit nach Hause. Da überlegst du automatisch, ob dir vielleicht etwas hätte auffallen müssen. Und da denkst man sich auch kurz, wieso mache ich das.“

Wegen Jugendlichen wie zum Beispiel Jenny. Das Zimmer allein reiche nicht, erklärt Tanja Holzmeyer. Das sei nur ein erster Schritt. „Jugendliche, die bei uns wohnen, müssen motiviert werden, weiterzumachen. Die ersten Wochen ist es in Ordnung, erst einmal zu genießen, dass man ein eigenes Zimmer hat. Für viele ist das Luxus, die kennen das gar nicht mehr. Wie auch Jenny. Aber dann muss es weitergehen.“ Tanja Holzmeyer ist dabei nicht blauäugig. Sie weiß, dass sie manchen Jugendlichen nicht helfen kann, gerade dann, wenn sie es noch „cool und easy finden, auf der Straße zu leben. Aber irgendwann kommt der Tag, wo sie begreifen, dass sie eigentlich den ganzen Tag Hunger haben, dass es nicht toll ist, immer etwas zu essen zu klauen und abends einen Joint rauchen zu müssen, um einschlafen zu können.“ Und dann will sie für diese Jugendlichen da sein. ●

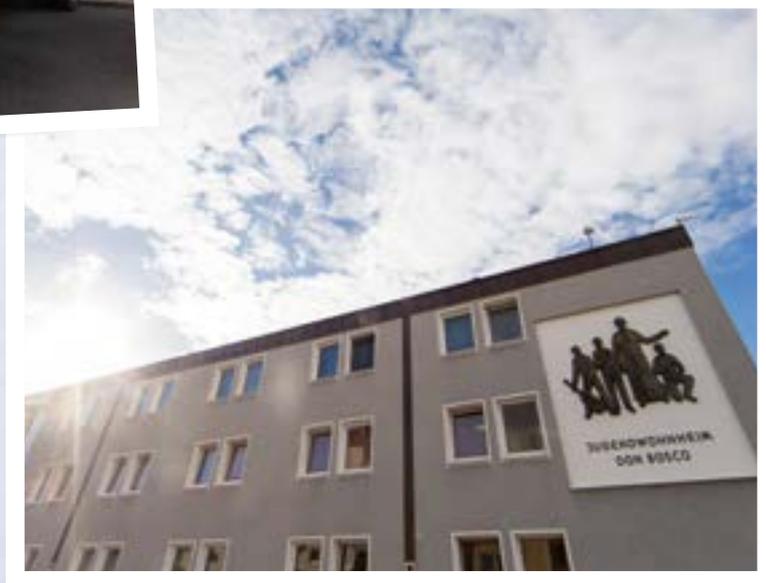


Information »

Zum Don Bosco Jugendwerk Nürnberg gehören neben dem offenen Bereich ein Jugendwohnheim mit 84 Plätzen für Auszubildende und Blockschüler, ein Kinderhort, eine Fahrrad-, Holz- und Nähwerkstatt. Außerdem sind die Sozialarbeiter zweimal pro Woche mit einem Beratungsbus an sozialen Brennpunkten in Nürnberg unterwegs.



Unsere Multimedia-Reportage zum Thema:
bit.ly/Motiviert



Kein Scheitern, sondern *eine Erfahrung*



► Was ist Motivation im Allgemeinen? Und was sind ihre Quellen? Woraus kann sie gewonnen werden?

Motivation ist die Bereitschaft eines Menschen, Zeit, Energie und Arbeit zu investieren, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Wer motiviert ist, strengt sich mehr an, ist ausdauernder und hält auch nach Rückschlägen an seinem Ziel fest.

Es gibt zwei Arten von Motivation: die sogenannte intrinsische und die extrinsische. Das bedeutet vereinfacht, dass Motivation entweder von innen oder außen kommt. Geld, Lob oder Zensuren können äußere Faktoren sein. Aber auch unangenehme Dinge wie Tadel oder Kritik, die ich vermeiden will. Innere Motivation kommt aus einem selbst heraus. Ich will etwas abschließen, weil es mir selbst wichtig ist. Äußere Motivation ist notwendig, darf aber nicht zu übermäßig angewandt werden. Zu häufiges Lob wird etwa nicht mehr ernst genommen. Und sie darf nicht für sich alleine stehen. Für eine langfristige Wirkung muss Motivation verinnerlicht werden. Eine gute Beziehungsarbeit kann dazu beitragen. Dies kann etwa durch die Familie sein, die hinter einem steht – oder, wie nach der Pädagogik Don Boscos, die Beziehung der Pädagoginnen und Pädagogen. Von Menschen, die einem nahe und wichtig sind, die einen bestärken, ist man eher bereit, eine Anregung anzunehmen.

► Welche Rolle spielt Glaube bei der Motivation?

Auch dieser kann motivieren. Er kann Halt und Kraft geben: etwa durch das Gemeinschaftsgefühl, das man in ihm finden kann. Oder durch Vorbilder, wie es auch die Salesianer Don Boscos sind, die sich aus ihrem Glauben heraus für die jungen Menschen einsetzen. Aber auch durch das christliche Menschenbild, das besagt: Du bist wichtig und wertvoll. Durch das Gefühl der Wertschätzung entsteht ein Ansporn, zu zeigen, was in einem steckt.

► Warum fällt es gerade jungen Menschen schwer, Motivation zu finden?

Junge Menschen sind mit einer Vielzahl von Anforderungen konfrontiert. Viele sind gesellschaftlich vorgegeben – etwa einen guten Abschluss zu machen. Für einige junge Menschen ist es nicht unbedingt nachvollziehbar, wofür man das für sein Leben brauchen könnte. Äußere Anforderungen kollidieren mit dem inneren Autonomiebedürfnis. Wenn man das Gefühl hat, wenig Einfluss zu haben auf das Umfeld, und nicht aktiv mitgestalten kann, dann zieht man sich vielleicht zurück in eigene Welten, in denen man

kontrollieren kann. Bei einem Computerspiel etwa kann ich mich einbringen und schnell in der Videospielwelt vorankommen. Oder ich versuche, mir unter Gleichaltrigen einen gewissen Stand und Ansehen zu erarbeiten. Jugendliche haben ihre Prioritäten, setzen sie aber oft zum Nachteil von Schule und Ausbildung. Auch hier gilt es, sich klare Ziele vor Augen zu halten und ihnen zu zeigen, was sie erreichen können. Das ist die Entwicklungsaufgabe.

► Wie ist es möglich, vor allem junge Menschen zu motivieren?

Man muss vom Ende her denken. Wofür bin ich bereit, all die Mühen auf mich zu nehmen? Wie wird mein Leben sein, wenn ich etwa die Ausbildung geschafft habe? Wem es gelingt, sich in der Vorstellung damit auseinanderzusetzen, der hat es leichter, den Weg zu gehen. Und es sollte überprüft werden, ob das Ziel auch wirklich das eigene ist – nicht etwa das der Eltern, des Umfelds oder der Arbeitsagentur. Wenn man nicht für das Ziel brennt, muss man nachjustieren. Was will ich eigentlich wirklich? Dabei sollte man den jungen Menschen kleine Schritte aufzeigen und sie das langfristige Ziel im Kleinen auch schon in der Gegenwart erlebbar machen lassen. Zum Beispiel können sie mit Praktika in den möglichen Traumberuf reinschnuppern oder anderweitig kleine Erfolge feiern. Vieles kann man erst durch Ausprobieren rausfinden. Ein Misserfolg ist kein Scheitern, sondern eine Erfahrung.

► Wie kann man die motivieren, die versuchen, andere zu motivieren? Z. B. PädagogInnen?

Auch sie müssen ihre Arbeit als sinnvoll empfinden. Wenn man nicht liebt, was man tut, wird man oft müde und unkonzentriert. Man kann etwa auch mit den Kolleginnen und Kollegen ein eigenes Leitbild entwerfen: Wofür machen wir das? Was ist unser Ziel? Und sich dabei gegenseitig unterstützen. Man kann sich über kleine Erfolge freuen. Manchmal können diese bei jungen Menschen erst später sichtbar werden, manchmal gar nicht. Man hat ihnen aber eine Chance gegeben. Auch das kann stärken.

Das Interview führte Christine Wendel

Martin Zickenrott ist 37 Jahre alt und Diplompsychologe. Seit zehn Jahren arbeitet er im Don Bosco Jugend-Werk Sachsen. Das Thema Motivation begegnet ihm dabei stetig in seiner täglichen Arbeit mit jungen Menschen zwischen 15 und 30 Jahren. Im Netzwerk mit Eltern, Ärzten und Pädagogen widmet er sich ihren Problemen und individuellen Hintergründen. Motivation, das ist eine Sache der Zielsetzung, ist er überzeugt.

Umfrage »

Was *motiviert* dich?

Wir haben junge Leute gefragt,
wo und wie sie ihre Motivation finden.

„Motivation bedeutet für mich,
so *begeistert von einer Arbeit*
zu sein, dass man gerne
mehr Zeit investiert.“



Durch einen freiwilligen Betreuungsjob in einem Sommerferienlager kam ich zur Jugendarbeit und so auch auf mein FSJ. Nach Schnuppertagen im „Don Bosco Haus der Offenen Tür“ wusste ich, dass dies ein sehr spannender Bereich ist. Die Arbeit ist vielseitig. Es kommen täglich Kinder und Jugendliche, mit denen man sich unterhält, Aktionen plant oder spielt. Ich freue mich, mit jungen Leuten zu tun zu haben, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken und ihnen zuzuhören.

Junge Menschen zu motivieren,
ist nicht immer leicht, denn sie

sehen bei allem erst das Negative. Ich bemühe mich, den Jugendlichen das positive Denken näherzubringen. Denn wenn man positiv denkt, dann lässt man sich eher motivieren.

Motivation bedeutet für mich, so begeistert von einer Arbeit oder einem Projekt zu sein, dass man gerne mehr Zeit investiert. Wenn man sich das Positive immer vor Augen hält und die negativen Gedanken beiseiteschiebt, ist man glücklicher, und die Motivation ist dann nicht weit entfernt.

Elisabeth Fell, 21 Jahre, Trier,
FSJ-lerin im Don Bosco Haus der Offenen Tür,
Offene Jugendarbeit

Yeah!

„Ich bin motiviert, weil ich
den Gästen *einen schönen Tag*
bereiten möchte.“



Ich bin motiviert, weil ich den Gästen gerne einen schönen Tag bereiten möchte. Der Beruf ist nicht immer einfach, macht mir aber viel Spaß. Das ist sehr wichtig. Es freut mich natürlich, wenn die Gäste sich bei mir bedanken, wenn ich ihnen etwa ein Glas Wein einschenke. Und es freut mich, wenn sie mir einen schönen Tag wünschen. Das gibt mir immer ein gutes Gefühl. Ebenso die Unterstützung, die ich hier im Berufsbildungswerk Aschau am Inn und von zu Hause erfahre. Ich möchte meinen Beruf richtig und gut ausüben. Auch das gibt mir Kraft. Im Sommer diesen Jahres ist meine Ausbildung fertig. Ich wünsche mir dann eine gute Anstellung im Gastgewerbe. Ich gehe motiviert ins Berufsleben.

Martin Liebwein, 20 Jahre, München,
Auszubildender Fachkraft Gastgewerbe,
im Hotel Don Bosco im Berufsbildungswerk
Aschau am Inn





„Meine Motivation ist
der Glaube an mich selbst.“

Meine Motivation ist der Glaube an mich selbst. Es ist ganz wichtig, dass man an sich selber festhält und vor Hindernissen keine Angst hat. Man kann alles schaffen, wenn man es von Herzen so will. Ich habe eine Ausbildung zur Friseurin angefangen, konnte sie aber wegen einer Allergie nicht mehr fortführen. Für mich ist zwar dabei eine kleine Welt zusammengebrochen. Aber ich wollte unbedingt einen handwerklichen Beruf erlernen, etwas kreieren. So bin ich ins Don Bosco Jugendwerk gekommen. Und meine Arbeit hier macht mir viel Freude. Es gibt nichts Wichtigeres, als wenn jemand einem sagt, dass er oder sie stolz auf einen sei. Daher sind für meine Motivation auch Menschen wie meine Eltern oder weitere besondere und mir nahestehende Menschen sehr wichtig. Und ich weiß, dass man etwas tun muss, um seine Träume zu erreichen. Das bekommt man nicht geschenkt. Alles hat seinen Sinn.

Laura Adams, 22 Jahre, Chemnitz,
Auszubildende Gärtnerin, Fachrichtung Garten-
und Landschaftsbau, im Don Bosco Jugendwerk
Sachsen

„Die *Vielfalt zu erleben*,
bereichert mich.“



Jeden Tag treffe ich in der Don Bosco Jugendherberge auf neue Menschen, die mit ihren ganz individuellen Bedürfnissen in unser Haus kommen. Das macht meine Arbeit Tag für Tag anders, abwechslungsreich und spannend. Diese Vielfalt zu erleben, bereichert mich. Mit den einen fällt es mir von Anfang an leicht, eine vertrauensvolle Basis herzustellen; mit anderen dauert es seine Zeit, es gibt Reibungsflächen und an manchen Stellen ist das eine persönliche Herausforderung. Da halte ich es wie Don Bosco: „Die, die da sind, sind die richtigen.“

Ich bin davon überzeugt, dass es einen Grund hat, dass jetzt genau diese Menschen bei uns in der Jugendherberge sind. Daher sehe ich es als meine Aufgabe an, ihnen Zeit zu schenken, in Beziehung zu treten, an ihnen dranzubleiben und sie „als sie selbst“ kennenzulernen.

Björn Koalick, 30 Jahre, Benediktbeuern
Sozialpädagoge, Bereichsleitung Don Bosco
Jugendherberge

